



Abend-

Zeitung.

264.

Sonnabend, am 3. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

18.

Giacomo befand sich in einer peinvollen Lage; er mußte alle seine Standhaftigkeit herbeirufen, um sich seinen Empfindungen nicht hinzugeben. Obgleich er sich mit dem Gedanken, daß Beatrice für ihn verloren sey, schon seit Antonio's Rückkehr beschäftigt hatte, war es ihm doch nicht möglich gewesen, sich mit ihm vertraut zu machen, und in dem Glück, sie als Schwester an sein Herz schließen, sie sein nennen zu können, fand er nur geringen Ersatz für das, was er verloren hatte. Er hatte es zwar vorhin über sich gewonnen, ihr nicht zu folgen, und mit aller Gewalt suchte er seine Gedanken von ihr loszureißen; aber wenn er an Schlacht und Kampf dachte, trat das trauernde Mädchen immer wieder vor ihn. Auch gedachte er jetzt, daß er der Signora Veralta versprochen habe, zu ihr zu kommen, doch dieß war ihm unmöglich; er schickte einen Diener ab und ließ sich mit dringenden Geschäften entschuldigen.

Dieß war auch Wahrheit; denn noch in der Nacht ließ er seine Hauptleute zur Verathung sich versammeln. Er benachrichtigte sie von dem, was er durch Beatrice erfahren hatte, theilte ihnen das Verzeichniß des feindlichen Heeres mit, daß sich auf 5000 Reiter und 3000 Mann Fußvolk belief, wenn nämlich der Markgraf von Mantua zu del Verano gestossen

war, und legte der Versammlung die Frage vor: ob es besser sey, den Feind in Verona zu erwarten, oder ihm kühn entgegen zu gehen und ihm ein Treffen zu liefern. Die Hauptleute erwogen reiflich das Für und Wider, und fast alle würden der Meinung gewesen seyn, ruhig hinter Mauer und Wall den Feind in Verona zu erwarten, da bei der Stärke der Besatzung der Feind wohl eigentlich zu schwach sey, eine förmliche Belagerung zu unternehmen, wenn ihnen nicht Carrara bemerkt hätte, daß es ihm zu einer Belagerung an Munition für das Geschütz fehle, die er jedoch in einigen Tagen von Padua erwarte.

Ueberdieß — fuhr er fort — halte ich es für ehrenvoller und auch für angemessener, dem Feinde entgegen zu gehen, als ihn in einer Stadt zu erwarten, die feindlich gegen uns gesinnt ist, und wo wir mehr Widerstand als Hilfe von den Bürgern zu erwarten haben. Nur der Gewinn einer Schlacht kann uns die Veroneser zu Freunden machen, die, sind wir unglücklich, gewiß unsere Feinde, im Glück vielleicht unsere Freunde seyn werden. Ich stimme daher für den Kampf im offenen Felde, sind wir auch an Zahl die Schwächeren, müssen wir auch einen bedeutenden Theil des Fußvolkes, die Veroneser im Saume zu halten, auf San Felice zurücklassen, fehlt uns, was freilich schlimm ist, Antonio und die 1000 Lanzenreiter, die mit ihm zogen, so rücken wir doch dem Feinde mit 3000 schwerbewaffneten Reitern und 2000 Mann Fußvolk entgegen, sind ihm gewiß an Geschütz weit über,

legen, und die Gegend ist für uns zum Schlagen günstig. Auch hoffe ich, Antonio kehrt vielleicht noch vor der Schlacht zurück, oder er hält Gonzaga auf, daß er sich mit del Berno nicht vereinigen kann. Zugleich muß ich bemerken, daß bei dem Heere von Venedig viel albanisch Volk ist, leichtes Gesindel, wenig geeignet den Geharnischten zu widerstehen. Was sollen wir daher hinter Wall und Mauern uns einschließen lassen, besser muthig dem Feinde entgegen gegangen und ihm keck die Stirne gezeigt; der Sieg folgt stets dem Kühnsten!

Dennoch würde Giacomo's Rede wenig Eindruck gemacht haben, wenn er die Condottieri nicht mit triftigeren Gründen überzeugt hätte; denn leider war es in der damaligen Zeit schwer, die Hauptleute eines Heeres zu begeistern und sie zu einer kühnen That zu entflammen. Sie dienten nur des Soldes wegen, und jeder Verlust an Mannschaft, Pferden und Waffen war ihnen empfindlich, denn sie mußten alles Fehlende ersetzen. Dieß wußte Carrara wohl und ergriff deshalb das einzige Mittel, das, sie zu einem gewagten Unternehmen zu bestimmen, gemeinhin wirkte. Er versprach nämlich ihnen den rückständigen Sold auszahlen zu lassen und überdieß noch jedem ein Geschenk, wenn sie als Sieger nach Verona zurückkehren würden.

Dieß bewog endlich die Hauptleute einzuwilligen, und Carrara suchte nun am frühesten Morgen das Schlachtfeld aus, wo er sein kleines Heer aufstellen und den Feind erwarten wollte; denn sich weit von Verona zu entfernen, hielt er nicht für rathsam, damit er im Fall eines Aufstandes der Bürger bei der Hand seyn, und im unglücklichsten Falle seinen Rückzug nach Verona nehmen könnte.

Von dieser Untersuchung zurückgekehrt gab er die nöthigen Befehle, schickte 100 Lanzen auf die Straßen von Vicenza und Peschiera auf Kundtschaft aus, und nachdem die nöthigen Anstalten getroffen waren, das Lager, das er am andern Tage beziehen wollte, zu verschanzen, zog es ihn zu Beatrice hin.

Er fand sie in ihrem kleinen Gemache traurig und niedergeschlagen; bei seinem Anblicke wurden ihre Züge belebter, sie erwiderte seinen Gruß mit mehr Haß als Herzlichkeit.

Du hast die Nacht wenig geruht, — sagte sie und ihr Auge richtete sich forschend auf Giacomo. — Hast Du der Signora Dein Wort gehalten und bist ihrer Einladung gefolgt? — O, ich weiß es, — sagte sie mit Heftigkeit — daß die Wittwe Peralta auf San

Felice nicht weit von Deinen Gemächern wohnt, ich weiß —

Beruhige Dich, liebe Beatrice! — bat er sie liebkosend — ich war gestern nicht bei ihr; wir blieben seit jenem Abende getrennt. Glaubst Du, wer Dein Bild, Dein geliebtes Bild in seinem Herzen trägt, daß der noch für Andere fühlen kann?

Beatrice lächelte schmerzvoll. Vergib mir, mein Bruder! — bat sie — ich bin ein thöriges Kind und kann mich noch nicht daran gewöhnen, daß nur Schwesterliebe in meinem Herzen wohnen darf; da erfaßt mich noch zuweilen die Eifersucht, und ich bin so schwach, mich ihr zu überlassen. Steh' mir bei, Giacomo, führe mich zurück, wenn ich auf Irrwege gerathe, sprich oft mit mir von unserm Vater, sey kalt gegen mich wie Alpenschnee, laß nie Deine Lippen die meinen berühren, und vergiß auch Du, was ich Dir einst war.

Könnte ich's! wand sich aus seiner Brust.

Du kannst es, Dich ruft die Schlachtdrommete, Dich mahnt das Wiehern jedes Streitrosses an Thatskraft, selbst Deine Sorgen sind geschäftige Diener, die den Gedanken an mich verschrecken, den Liebeschmerz lindern — und schnell heilen — setzte sie traurig hinzu. — Wenn Du mit Deinen Kriegern ausziehst, oder bei versammeltem Volke für die Wohlfahrt der Stadt wachst, sehe ich allein in meinem Gemach, und der Gram, der an meinem Herzen nagt, so gefräßig er auch ist, vermag doch nie das Herz ganz zu zerstören, da sind meine Schmerzen die geschäftigen Diener, die mit den Gedanken an Dich mit jedem Seufzer, jeder Thräne zurückführen; zuweilen, ja da führen sie mir auch süße Träume wieder vor. Ich höre dann das Rauschen der Wellen, höre den Ruderschlag der Schiffer, die Barcarola höre ich wieder, die sie sangen, wenn sie sich der Villa nahten, ich lausche hinter dem Vorhange, blicke erwartend hinunter, hoch klopft mir das Herz, die Gondel naht, ich sehe Dich! — Großer Gott! warum bricht nicht in solch seliger Minute der Täuschung mein gequältes Herz? warum kann ich dann nicht aus diesem freudelosen Leben gehen, denn süßer, sanfter könnte ich nicht hinüber schlummern als mit diesem seligen Traume! Aber so ist der Traum so kurz und das Erwachen so bitter, denn den Honig der Erinnerung schafft die Gegenwart mir zu Werkmuth.

Glaubst Du, Beatrice, daß die Erinnerung mich nicht auch meinen Verlust tief fühlen läßt? — sagte er bewegt.

Ich glaube wohl, Giacomo, daß Du oft meiner liebend gedachtest, meiner noch liebend gedenkst — entgegnete sie — aber ich war Dir nur ein Theil Deines Glückes; Ehre, Reichthum, Macht Nachruhm hatten auch ihren Theil an Deinen Wünschen. Du aber warst mein Alles, ohne Dich hatte ich nichts, in Dir verschmolz all' mein Sehnen, all' meine Wünsche, und da Du mir genommen bist, habe ich ja nichts, nicht einmal einen Wunsch mehr als den, bald zu sterben!

Beatrice! — rief Giacomo, sie in seine Arme schließend — liebe Beatrice, welches Herz habe ich an Dir verloren, welches treue Herz!

Das hast Du nicht verloren, Giacomo! — sagte sie rasch, wand sich aus seinen Armen und trat ermutigt vor ihn. — So lange es schlägt, gehört es Dir, so lange ich athme, lebe ich nur für Dich. Sey mir Bruder oder Geliebter, Du bleibst der Zweck meines Lebens, denn mir ist als sey ich bloß für Dich auf der Welt. — Sonderbar! — sagte sie nach kurzem Sinnen — wenn ich mir einen Spiegel vorhalte, in dem ich mich und mein Inneres beschauen kann, so sehe ich, daß ich Dich auf der Villa kaum den tausendsten Theil so geliebt habe als jetzt. Der schöne Mann fesselte meine Sinne, Dein freundliches Auge, Dein lieblicher Mund versicherten mir, Du habest ein sanft Gemüth, ein zärtliches Herz müsse Dein Erbtheil seyn; aber als ich Dein Herz mein nennen konnte, als Dein Gefühl in Wort und Kuß sich aussprach, da war der Zauberkreis vollendet, aus dem selbst die Schwester nicht mehr fliehen kann! — Aber ruhig, Herz! Ihm zu leben hast Du gelobt, erfülle Deine Pflicht, erschlasse nicht durch Trauern und Klagen seine Kraft, stähle sie, denn er bedarf jetzt des Muthes. — Was hast Du zu thun beschlossen, Giacomo? fragte sie nun, sich von ihren schmerzvollen Gedanken losreisend.

Dem Feinde entgegen zu gehen, die Schlacht zu wagen!

Recht so, mein Bruder! Kühn dem Feinde entgegen, dem Kühnen folgt das Glück! — rief sie begeistert. — Ziehst Du hinaus, höre ich den Donner des Geschützes, höre ich das Stampfen der Streitrosse, das Klirren der Waffen, dann steige ich auf die höchste Spitze dieses alten Thurmes, wo die Fahne der Carrara weht, ergreife die Fahne unseres Geschlechtes, blicke hinüber, wo der Tod seine blutige Aernthe hält, mein Gebet steigt für Dich auf zum Himmel, meine Wünsche, mein Segen umschwebt Dich, Dein

Glück bleibt Dir zur Seite — mir — das Unglück! — Ja, jede Minute, die Du bei mir verweilst, ist ein Raub an Deinem Glück. Geh, handle, vergiß keinen Augenblick, daß Du ein Carrara bist, gedenke der Thaten Deiner Ahnen, lebe, und muß es seyn, stirb wie sie!

Kannst Du an meinem Entschlusse zweifeln? — erwiderte Giacomo und sein Auge blickte feurig auf die Schwester. — Habe ich nicht schon einen großen, wenn auch schmerzvollen Sieg errungen, daß ich mein Auge von Dir wenden und dahin richten kann, wo Ehre und Pflicht mich ruft.

Mir ist, Giacomo, — unterbrach sie ihn — als müßte ich mir sagen, daß Dir der Sieg, dem liebenden Mädchen gegenüber, schwerer geworden wäre als an der Seite der Schwester. Die Glorie, die in Deinem Auge mich umschwebte, hat, wenn auch nicht ihren Schein, doch ihre Glut verloren, und darum läßt Dich Beatrice jetzt kalt. — Und so muß es auch seyn! — Und wehe mir, daß mir die Ruhe noch nicht geworden ist wie Dir. Die heilige Mutter wird sie mir auch schenken, denn ich bete bei Tag und Nacht, und leite meine Gedanken ab von Dir und thue, was ein liebendes Herz zu thun vermag. Aber geh, mein Bruder, da unten wimmelt es von Kriegern. —

Er folgte gern ihrer Mahnung. Sie trennten sich; er eilte hinab, Heerschau über das Kriegsvolk zu halten, sie verließ mit ängstlich zagendem Schritte ihr kleines Gemach.

(Die Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e.

Zur beliebigen Beherzigung für
Manchen.

Caumartin, der Staatsrath, der im Jahre 1720 starb, war die erste obrigkeitliche Person in Frankreich, die einen Sammet-Rock trug, welches man damals als einen sehr deplacirten Luxus auslegte. — Chamillard, der Staatsminister, war vorher Referent in einem Proceße gewesen, der durch seine Schuld verloren ging; er ersetzte dem beklagten Theil die 20000 Livres, auf die es bei dem Proceße ankam, und legte sein Amt nieder.

Carl Hälden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Weimar.

(Beschluß.)

In dieser Hinsicht leuchten mir jedoch des klugen Sentenzen Sammlers Sirach Worte: „Wer den Stein in die Höhe wirft, dem fällt er auf den Kopf. Wer heimlich sichtet, der verwundet sich selbst!“ *) — stets als Grundgesetz vor. Ich lebe gern in Frieden und Freundschaft mit den Mimen, besonders mit den hiesigen, mit welchen ich ja fast täglich in Gesellschaften zusammentreffe; aber wenn auch gerade der letzte Satz des obstehenden Motto's von mir nicht in Anwendung gebracht werden würde, so sind jene wackeren Leuten dennoch gar zu sehr geneigt, ihn in jeder Hinsicht als auf sich gemünzt, zu bezeichnen und das bringt eben Unheil, was Sirach mit „sich selbst verwunden“ benennet. — Ueberdem, — und dies bezeichne ich meinerseits als Hauptursache, daß ich Besorgerinnen wenig über die Acta, Fata und Data aus Italiens und ihrer Schwestern Tempel in Weimar melden will, — besuche ich ihn, — insbesondere wenn schöne Bitterung noch die Ausflüge in die Umgebung begünstigt, — zu wenig, um über die stattgehabten Vorstellungen etwas auf eigene Beobachtungen Begründetes sagen zu können. Also hier nachfolgend nur Weniges und für mich selbst mit den Worten: *Relata refero!*

Mit dem 16. Juni ward er geschlossen und die gewöhnlichen Sommer-Ferien traten ein. Unser wackerer La Roche benutzte sie zu einer Kunstreise. Die Zeitblätter haben bereits das Nähere über seine Gastspiele in Brunn und Wien gemeldet und nach unserer Meinung im Lobe nicht übertrieben. Er ist ein vielseitig gebildeter Künstler, der überall Sensation machen wird. Das uns sehr unangenehme Gerücht, daß er am kaiserl. Hoftheater in Wien engagirt sey, hat sich zu unserer Freude nicht bestätigt, er ist der Unsere geblieben, denn er hat sich bereits wieder eingefunden und seine Function als Regisseur der Oper wieder begonnen. — Dem. Porzing hat, wie uns ebenfalls die Zeitblätter melden, in Berlin nicht mißfallen. Von andern Mitgliedern hat man nichts vernommen.

Am 15. September ist die Bühne, vorerst außer Abonnement, mit Mozart's „Zauberflöte“, in welcher zwei neue Mitglieder — Schormüller als Sarastro, Freimüller als Tamino — sich gar nicht übel exhibirt haben sollen, wieder eröffnet worden. Die eigentlichen Abonnements-Vorstellungen haben am 1. d. M. mit Kleist's „Räthchen von Heibronn“ wieder begonnen. Man sagt allgemein, daß dieselbe eine recht gute Vorstellung gewesen sey.

Unter die bis jetzt gegebenen Novitäten gehören: 1) die Spohr'sche Oper „Jessonda“; — hat nicht durchgängigen Beifall erhalten, obgleich man an der Darstellung selbst nichts auszusetzen gefunden.

2) Kettel's Lustspiel: „Richard's Wanderleben.“ Der zweiten Vorstellung desselben habe ich beigewohnt und muß mich, auf eignes Schauen gegründet, sowohl über das Stück als über dessen Aufführung durchgängig belobend aussprechen.

*) Cap. 27. Vers 28.

3) „Der jänkische Onkel“, komische Oper von Mehül, hat nicht allgemein gefallen.

4) „König Enzo“, von Kaupach, soll ungeachtet des trefflichen Spiels Durand's in der Titelrolle und der Mad. Genak als Lucia, ingleichen der in jeder Rolle stets durchdachten Darstellung des wackern Oels als Filippo nicht den Eindruck auf das Publikum hervorgebracht haben, den man davon erwartet und dessen sich dieses Tränenspiel an andern Orten erfreuet hat.

5) „Freien nach Vorschrift“, von Töpfer, hat dagegen außerordentlich gefallen.

Zu den vorzüglicheren, bis jetzt stattgehabten Vorstellungen sollen, wie man mir berichtet hat, die Opern: „Vampyr“, „Wilhelm Tell“ und „Fra Diavolo“ gehört haben.

In den künftigen Monaten werde ich wohl öfter ins Theater kommen; dann von mir selbst Beobachtetes, versteht sich mit Weglassung alles dessen, was bloß partielles Interesse erzeuuen kann. Heute wird die alte, jedoch gediegene treffliche Oper „Lodoiska“, welche so zu sagen vom Repertoire verschwunden war, gegeben.

Nachschrift. So eben verbreitet sich in der Stadt die Nachricht, daß der diesjährige Landtag, von dem schon soviel im voraus gesprochen worden, mit dem 18. k. M. eröffnet werden soll. Was er bringen wird, steht noch im Futuro. Man sagt, der Geh. Hofrath D. Luden, Deputirter der Akademie Jena, habe um seine Entlassung als solcher gebeten und der Geh. Hofrath D. Kieser sey für ihn eingetreten.

Aus Aarau.

Von Heinrich Scholke.

Am 20. September 1832 *).

Ihr liebevolles Briefchen, mein theuerster Herr Hofrath, hat mich ungemein gestreut; wen auch sollte die Liebe guter und weiser Männer nicht freuen? Als Sie es schrieben, war ich, in den württembergischen Bädern umherschwärmend, zu Liebenzell, Teinach, Wildbad und Rippoltsau; ich suchte eigentlich da keine bessere Gesundheit als ich hatte, sondern Zerstreuung unter fremden Umgebungen, fremden Gesichtern, fremden Interessen. Es war mir um ein Seelenbad zu thun; ich kehrte erfrischt in meine stille Blumenhalde am Fuß des Jura zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Nachstehender Brief meines hochverehrten Freundes enthält eine so gedrängte und treffliche Uebersicht der Entwicklung der neuesten Verhältnisse der Schweiz, mit einem so allgemein anerkannten Namen verbürgt, daß ich es für Pflicht gegen meine Leser halte, in diesem Falle von der im allgemeinen bei diesen Blättern beobachteten Regel eine Ausnahme zu machen, und diesen, mehr auf das Staats- als literarische und bürgerliche Leben sich beziehenden Aufsatz hier zu veröffentlichen.

Lh. Hell.